

Magazin

Schwung und Disziplin

Dokumentarfilm Seit 50 Jahren ist der Illustrator Oskar Weiss bereits am Werk. Nun beleuchtet ein Dokumentarfilm das vielfältige Schaffen des «Bildererfinders». Er zeigt einen Menschen mit einem zarten und empathischen Blick auf die Welt.

Martin Burkhalter

«Eine Linie», sagt Oskar Weiss, «muss sinnlich sein. Gut und schwungvoll.» Oskar Weiss ist 75 Jahre alt, Ehemann, Vater, er wohnt in Muri und ist Cartoonist, Grafiker, Illustrator, Maler, Sänger, Dichter, kurz: ein Künstler. Auf seiner Visitenkarte aber steht nur ein Wort: Bildererfinder. Den Titel hat er sich selbst gegeben. Braucht ja auch weniger Platz auf der kleinen Karte.

Zwei Wörter nennt er, die sein ganzes Schaffen geprägt haben. An der Kunstgewerbeschule in Zürich habe er während der Grafikerausbildung gelernt, diszipliniert zu arbeiten, und beim Künstler Heinrich Müller das schwungvolle Zeichnen. «Diese Kombination ist mir geblieben. Schwung und Disziplin zur gleichen Zeit – oder nacheinander, oder übereinander.»

Das Holocaust-Denkmal

Ein halbes Jahrhundert lang ist Oskar Weiss schon am Werk. Nun hat die Berner Filmerin Miriam Ernst anlässlich seines Jubiläums einen Dokumentarfilm über sein Leben gedreht: «Oskar Weiss, Bildererfinder: Das Lächeln der Linien». Der einstündige Film beleuchtet das vielfältige Schaffen des Künstlers. In Begegnungen mit Weggefährten wie etwa dem Kulturförderer Hugo Ramseyer, Koch Oskar «Chrüter-Oski» Marti oder Peter Reber lässt er Weiss' Lebensstationen Revue passieren.

«Viele seiner Werke hat man schon irgendwo einmal gesehen», sagt Miriam Ernst. «Sei es das Wandbild am Berchtoldhaus in der Matte, das Plattencover von Mani Matter oder die Figur des Hippischpängschtlis – um nur ein paar wenige zu nennen.» Ihr sei aber, wie wohl vielen, nicht bewusst gewesen, dass dies alles vom selben Schöpfer stamme. «Für mich war es deshalb faszinierend, einen Einblick in Oskar Weiss' grosses künstlerisches



«Sibelius - Valse Triste» aus «Concerto Classico».



«Adio», Acryl, 1991, Künstler-Monographie Oskar Weiss



«Arschkriecherchen» aus dem Buch «Protzknolle & Co.»



Oskar Weiss ist überall: In Gümligen hat er der grauen Fassade bei den Alterswohnungen Nussbaumallee Farbe verpasst. Fotos: PD

sches Schaffen zu erhalten – denn auch seine Gedichte und Lieder haben mich sehr berührt.»

Ernsts Film zeigt einen grossherzigen und bescheidenen Mann, der sich Zeit nimmt für die Dinge. Einen, der die Ideen gedeihen lässt. Einen Menschen auch, dessen Blick auf die Welt ein zärtlicher, liebevoller ist, dessen Geist ruhig und geduldig, dessen Feder spitz, aber nie boshaft ist. Seine satirischen Bilder etwa nennt er schlicht «etwas zum Schmunzeln». Das passt zu ihm.

Als Bildererfinder hat Oskar Weiss nicht nur die beiden ersten Mani-Matter-LP-Covers gestaltet, sondern illustrierte auch dessen Lieder. Er gibt das Buch «Protzknolle & Co.», in dem sich Weiss auf amüsante Weise mit Hilfe der Pflanzenwelt der menschlichen Seele annähert. Er erfand die blaue Katze Cocolino für Oskar Martis gleichnamige

Kinder-Kochbücher. Die Wandmalereien im Berner Restaurant Fischerstübli sind ebenso von ihm wie jene in der Cafeteria des Eidgenössischen Militärdepartements und an der Fassade des Feuermagazins in Muri. Er malt sehr stille, zarte Aquarelle, etwa über Pétanque-Spieler in Frankreich. Im Buch «Concerto Classico» hat er zu bekannten Stücken der klassischen Musik poetisch-satirische Bilder geschaffen. Wie unterschiedlich Oskar Weiss' Werke auch sind, sie haben immer seine Handschrift. Seine Bilder erzählen immer Geschichten.

Auch das Holocaust-Denkmal auf dem jüdischen Friedhof in Bern ist sein Entwurf. Oskar Weiss' Grosseltern starben in einem Konzentrationslager. Die Eltern aber konnten fliehen, rechtzeitig. Ende 1938, Anfang 1939 flohen sie in die Schweiz. Sie landeten im Engadin, in

«einer strahlenden, verschneiten Gegend, wo es gute Luft gab und keine Angst herrschte», wie Oskar Weiss im Film erzählt. Das Denkmal zeigt ein steinernes Halbmond mit einem Davidsstern, durch den ein Riss geht. Daraus sollten Rosen wachsen. Doch die Natur hat ihr eigenes Leben, so wuchert halt der Efeu.

«Von Auftrag zu Auftrag»

Anfangen hat Oskar Weiss buchstäblich bei null – ohne Vitamin B. Nach der Kunstgewerbeschule arbeitete er ein Jahr lang in einem Atelier. Dann beschloss er sich selbstständig zu machen. So richtete er sich im Elternhaus ein, schickte seine Zeichnungen durchs ganze Land, und die Aufträge kamen nach und nach. Er zeichnete für das Satiremagazin «Nebelspalter», arbeitete als Grafiker in der Werbung, war Cartoonist, auch für diese Zeitung. So sei das gewe-

sen, sagt Oskar Weiss. «Von Auftrag zu Auftrag, von Herausforderung zu Herausforderung» – mit Schwung und Disziplin.

Er glaube nicht, dass er an einem Endpunkt seiner Entwicklung stehe – auch wenn er manchmal alte Arbeiten anschau und denke: Donnerwetter, das war schon ziemlich gut. «In der Art, wie ich arbeite, kann ich mich heute aber frei bewegen. Etwas total anderes werde ich nicht mehr machen.» Er bleibe beim Erzählerischen und den Aquarellen. Man müsse ja nicht unbedingt über den eigenen Schatten springen. «Ich weiss gar nicht, ob ich dafür überhaupt sportlich genug wäre.»

«Das Lächeln der Linien»: Vorführung: Mi, 15.5., 19 Uhr, im Haus der Religionen, Bern. Dort hat Oskar Weiss auch den Raum der Alewiten mit einem grossen Wandbild ausgestattet.

Heinz Mack, Licht- und Farbforscher

Kunst Die Galerie Henze & Ketterer in Wichtrach präsentiert mit «Licht im Blick – Blick im Licht» die erste Schweizer Einzelausstellung des deutschen Künstlers Heinz Mack.

Glissendes Licht über einer Wüstenlandschaft, in der sonderbare Objekte glitzern. Mitten drin ein Mann mit blondem Haar in einem silbernen Anzug.

Ein Ausserirdischer? Wird hier ein Science-Fiction-Film gedreht? Das meinte zumindest ein französischer Journalist, der die Szene 1968 beobachtet hatte. Tatsächlich war es der 1931 geborene deutsche Künstler Heinz Mack, der die tunesische Wüste für seine Licht- und Farboxperimente aufgesucht hatte und darüber einen Dokumentarfilm drehte. Diesen kann man zurzeit in der Galerie Henze & Ketterer entdecken. «Licht im Blick – Blick im Licht» ist die erste Schweizer Einzelausstellung von Heinz Mack, der 1958 gemeinsam mit Otto Piene die Düsseldorfer Künstlergruppe Zero gründete. Es ist eine eher untypische Schau

für die auf den deutschen Expressionismus, insbesondere auf Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), spezialisierte Galerie. Mit Kirchner teile Mack ein Künstlerschicksal. Kirchner wurde ständig auf seine Zugehörigkeit zur Künstlergruppe Brücke reduziert, während man Mack bis heute immer als Zero-Künstler bezeichne, sagt Galerist Wolfgang Henze. Dabei gehörten beide der jeweiligen Gruppe nur acht Jahre an.

Neuer Idealismus

Die Künstler der Gruppe Zero suchten nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges nach einem Neuanfang, einer «Stunde Null». Mit Licht-Experimenten frönten sie einem neuen Idealismus. Der 1944 in Deutschland geborene Galerist Wolfgang Henze kann diese Sehnsucht nach Licht bes-

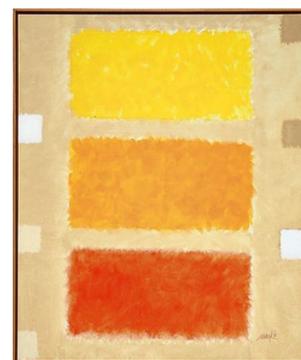
tens nachvollziehen. Er erinnert sich an das Ruhrgebiet aus seiner Kindheit, das eine einzige Ruine gewesen sei. «Über der ganzen Landschaft lag eine dicke Schicht Kohlestaub und fettiger Russ», sagt er. Wenn sie in den Fünfzigerjahren nach Italien gefahren seien – sein Vater, der im Krieg ein Bein verloren hatte, brauchte die Wärme –, hätten sie immer diese Schwärze durchqueren müssen.

Henze führt ins «Depot», in einen Bau, der 2004 vom Architektenduo Giogot & Guyat errichtet wurde. Hier gibt es den ersten Teil der Ausstellung, den frühen Mack und seine kinetischen Experimente zu sehen und zu erleben. Ein spezielles Raumgefühl stellt sich ein. Stelen aus Edelstahl oder Plexiglas, rotierende Spiegelflächen und Aluminiumnetze ergeben ein futuristisches



Heinz Mack 1968 in der tunesischen Wüste. Fotos: pd

Ganzes. Es sind wiederkehrende rhythmische Flächen und die Abwesenheit von Farbe, die das Frühwerk prägen. Speziell für die



So sieht eine «Chromatische Konstellation» aus (2018).

Ausstellung liess das Galeristenpaar Ingeborg Henze-Ketterer und Wolfgang Henze auf Wunsch von Ute Mack, der Frau des Künstlers, eine Folie auf einer Wand anbringen, was eine ganze Wand in einen Spiegel ver-

wandelt, der Raum und Werke verdoppelt.

In der Galerie sind schliesslich auf zwei Stockwerken rund sechzig Arbeiten, die nach Zero entstanden, zu sehen. Auf die «Stunde Null» folgte bei Mack, der heute 87 Jahre alt ist, schwarzweisse Malerei und schliesslich ein regelrechter Farbrausch. Intensiv beschäftigt sich der Künstler mit der Farbenlehre Johann Wolfgang von Goethes. Macks abstrakte Malerei – er spricht von chromatischen Konstellationen – besticht in ihrer Leuchtkraft und im grossen Format. Es ist, als würde man einen Farbraum betreten, wenn man vor diesen Gemälden steht.

Helen Lagger

Ausstellung: bis 29.6. in der Galerie Henze & Ketterer, Wichtrach